



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

Cesare Balbo.

urn:nbn:de:gbv:46:1-908

im buchstäblichen Sinne des Wortes schwer und schwül, denn es steht ihm an der Stirne geschrieben, daß die freie, lebendige Regung der individuellen Kräfte, das fruchtbare Keimen und Treiben von innen heraus überall fehlt. Es schwindelt Einem zwischen dieser neuen Pracht, man erstickt, man schnappt ängstlich nach Luft, die fieberhafte Eile, mit der die Thätigkeit von Jahrhunderten in ein Jahrzehnt zusammengezwängt wird, beklemmt. Diese neue, auf Ein Wort hin wie mit einem Zauberschlag und doch durch Menschenkräfte aufgeführte Welt wird Einem unheimlich, der geschichtliche Boden wird unter den Füßen wie weggerissen, man wandelt auf den Trümmern der Vergangenheit, und der Fremde wenigstens hat ein Gefühl, wie wenn jeden Augenblick ein Abgrund sich öffnen könnte, das Alles zu verschlingen; denn mit dem Anblick eines blitzschnellen Lebens verbindet sich immer die Empfindung des Untergangs.

Und der Franzose? Empffindet er die Unbehaglichkeit dieser künstlichen und fieberhaften Existenz weniger bestimmt und lebhaft als der Fremde? Doch das gehört in das Capitel der allgemeinen Stimmung, der Sitten und der Literatur. Denn in dieser sprechen sich jene um so deutlicher aus, als sie in dem Zeitalter einer weit vorgeschrittenen Civilisation der Menge zum Bewußtsein gekommen sind. Die Stimmung freilich entnimmt sich leichter aus der unmittelbaren Beobachtung des Lebens; denn die Macht, welche das Land unter ihrer unbedingten Leitung hat, legt dem literarischen Ausdruck desselben mehr als einen Zaum an.

Cesare Balbo.*)

Es wäre eine zeitgemäße Aufgabe, uns die Geschichte der Einheitsbestrebungen Italiens im Reflex seiner schönen Literatur vorzuführen. Ein Gemälde der italienischen Hoffnungen und Bestrebungen, wie sie sich vorzugsweise in den Dichtern und Schriftstellern der Nation ausgesprochen haben, theils die Ereignisse begleitend, theils aber ihnen voraneilend und vorarbeitend, müßte in mehr als einem Sinn willkommen sein. Diese innere Geschichte wäre gleichsam ein unerlässliches Correlat zur äußeren Geschichte, die uns doch wol im geistigen

*) Lebensbilder zur Zeitgeschichte. I. Graf César Balbo. Den deutschen Patrioten gewidmet von Hermann Reuchlin. Nördlingen 1861.

Zusammenhang der gesammten nationalen Entwicklung vollkommen verständlich wäre, sie müßte aber zugleich ermutigend und spornend wirken auf alle Bestrebungen, welche auch in andern Völkern nach einem verwandten Ziele gerichtet sind, wol auch warnend und blinde Ungeduld zügelnd, strafend aber die Unthätigkeit und unmännliche Verzweiflung. Wird uns die lange bis zum 13. Jahrhundert zurückgehende Reihe italienischer Patrioten vorübergeführt, welche in Lied und Wort die Hoffnungen Italiens geweckt, gepflegt und gefördert haben, theils mit kühnem Seherwort der Entwicklung von Jahrhunderten vorgehend, theils in Zeiten trübster Erschlaffung die Weckstimme erhebend, und bald in elegischer Klage, bald mit den Waffen bitterster Satire die moralischen Kräfte der Nation aufstachelnd, so würde uns an einem glänzenden Beispiel die Macht der sittlichen Idee offenbar, welche stärker ist als Jahrhunderte festgewurzelter Uebelstände, die Macht der sittlichen Freiheit, welche unter der Pflege begeisterter Priester, die Kerker und Verbannung nicht achten, auch über den verwildertsten Despotismus endlich siegreich das Haupt erhebt. Eine solche Geschichtschreibung hätte wol lange trostlose Zeiten der Ermüdung und Entartung zu verzeichnen, in welchen ebenso das Volk den Priestern, als die Priester dem Volke fehlten, dennoch könnte nur sie zu einem unparteiischen Gesamturtheile über die italienische Literatur führen. Denn wie viel auch das Reimgefingel der Petrarichisten verschuldet hat an der Einschläferung des Nationalgefühls und der Erschlaffung des Volkscharakters, so hat in späterer Zeit die schöne Literatur ihre Schuld vollständig ausgeglichen und seit dem Ende des vorigen Jahrhunderts würde kaum ein bedeutender Schriftsteller der Halbinsel mehr zu verzeichnen sein, dessen Wirksamkeit nicht im engsten Zusammenhang mit dem Gang der öffentlichen Ereignisse stände: zum Theil waren eben sie es, welche die Leitung der nationalen Angelegenheiten, wo ihnen ein freier Aufschwung vergönnt wurde, in die Hand nahmen. Endlich aber müßte diese Geschichte alle diejenigen beschämen, welche in der vorwiegenden Pflege, die ein Volk der schönen Literatur angedeihen läßt, von vornherein ein Hinderniß der nationalen Entwicklung sehen. Italien lehrt uns vielmehr, daß ein Volk, welches nationale Dichter hervorbringt, nicht verloren ist. Die kühne That des Kriegers und das feine Spiel des Diplomaten kann erst dann beginnen und mit Erfolg wirken, wenn hinter ihnen eine innerlich vorbereitete, sittlich geweckte Nation steht, in welcher die Idee Macht gewonnen hat, bevor sie zur Verwirklichung reif geworden ist.

Es soll dem anerkannten Werthe der Geschichte des neueren Italiens von Hermann Reuchlin kein Abbruch geschehen, wenn wir es aussprechen, daß gerade diese Seite der italienischen Bestrebungen, nämlich ihre Widerspiegelung und Vorbereitung in der Literatur, eine größere Berücksichtigung verdient hätte. Diese Geschichtsdarstellung, welche zu so gelegener Zeit an die Oeffentlichkeit

trat, würde vielleicht in sich selbst abgerundeter sein, wenn der große Zusammenhang der geistigen Bestrebungen in Italien mit derselben Treue und Anschaulichkeit geschildert wäre als die Fülle der geschichtlichen Thatsachen. Schon insofern müssen wir es dankbar begrüßen, wenn der Verfasser begonnen hat sein Geschichtswerk durch Monographien zu ergänzen, von denen wenigstens die erste, bis jetzt vorliegende, eben dazu dient, uns jene Wechselbeziehungen zwischen der Literatur und den geschichtlichen Ereignissen der Halbinsel zu gegenwärtigen.

Graf Cesare Balbo steht in erster Linie der Männer, welche durch geistige Vorbereitung ihres Volkes ihren Antheil an der Wiedergeburt Italiens haben. Denn obwol er schon früh ein thätiges Leben im Staatsdienst versuchte, und später in der Nationalerhebung von 1848 eine hervorragende Rolle im politischen Leben spielte, obwol er nur durch die That dem Vaterland zu dienen glaubte, und selbst seine schriftstellerische Thätigkeit unterschätzte, ja sie als einen nur durch die Unmöglichkeit einer andern Thätigkeit entschuldbaren Müßiggang verwünschte, so liegt dennoch seine eigentliche Bedeutung gerade auf dieser Seite, in seiner unermüdlichen literarischen Wirksamkeit, mit welcher er in Gedicht und Prosa, in geschichtlichen, in politischen und moralischen Werken die sittlichen Kräfte der Nation zu wecken und zu pflegen verstand. Ohne zu vergessen, welche Verdienste er namentlich durch seine energische Bekämpfung der Verschwörungsparteien sich erworben, dürfen wir doch unbedenklich sagen: als Staatsmann im eigentlichen Sinne ist Balbo gescheitert, als Staatsmann war jenen Krisen ein Mann nicht gewachsen, der bei all seinem redlichen patriotischen Drange, dennoch eine völlig vereinsamte Stellung einnahm, der von jedem entscheidenden Schritte durch eine Reihe von Bedenkllichkeiten zurückgehalten wurde, der noch kurz vor seinem Tode anordnete, daß in der Ausgabe seiner „Hoffnungen Italiens“ das Motto „Eins ist Noth!“ wegfallen sollte, weil durch dieses Wort, mit dem er die nationale Unabhängigkeit meinte, Geistliches und Weltliches vermengt würde! Aber eben das, was seiner staatsmännischen Thätigkeit im Wege stand, seine gewissenhafte abwägende Natur, seine strenge Wahrhaftigkeit, die unbeugsame opferwillige Treue seiner Ueberzeugung befähigten ihn dazu als sittlicher Reformator seines Volkes zu wirken. Sein Beitrag zur Wiedergeburt Italiens war der sittlich reinigende, patriotisch stärkende Einfluß, der von seiner Persönlichkeit ausging, und seine größten Thaten für das Vaterland waren seine „Gedanken und Beispiele“, in welchen er den Italienern ihre Pflichten einschärfte, sein „Leben Dante's“, in welchem er nicht bloß den größten Dichter, sondern auch den Staats- und Kriegsmann seinem Volke darstellte (1839), seine „Hoffnungen Italiens“, worin er dem Optimismus Gioberti's entgegen vor Allem die Unabhängigkeit der Nation als Ceterum censeo verlangte (1844), sein „Sommario der italienischen Geschichte“,

worin er den Thatfachen die leitenden Ideen verwob, die ihn beseelten (1846), endlich die Gründung des Risorgimento, zu der er sich 1847 mit dem Grafen Cavour verband. „Dem wirklichen Feldzug mußte ein geistiger vorangehen, und in diesem ist Graf Cäsar Balbo der Träger der Drifflamme, der Reichssturmfahne der italienischen Nation gewesen; diese Fahne in der Hand ist er gestorben.“

Es ist nicht die Absicht, das Leben Balbo's hier ausführlich wiederzuerzählen. Die Schrift von Reuchlin ist dazu bestimmt, in weiten Kreisen gelesen und beherzigt zu werden. Hier mögen nur noch einige anknüpfende Bemerkungen gestattet sein.

Die Schrift ist, wie sich von selbst versteht, nicht geschrieben ohne eine praktische Beziehung zu unserem eigenen nationalen Streben. Deutschland und Italien sagt der Verfasser, fordern uns besonders zur Parallelistrung auf, und sie ist auch ein Sauerteig im deutschen Leben geworden. Daß gerade im Wirken Balbo's, sich eine innere Verwandtschaft mit deutscher Art und Weise zeigt, war für ihn ein Hauptbeweggrund eben ein Leben Balbo's den deutschen Patrioten zu widmen. In dieser Beziehung sagt Reuchlin im Nachwort „Wird Deutschland auch einmal, wird es bald seinen Garibaldi, wird es seinen Cavour finden? — Diese Frage hört man leider nicht selten erheben. Deutschland wird sie nicht finden, es braucht sie nicht, es könnte sie nicht tragen, denn der Cino wie der Andre sind nicht unserer Art. Auch durch Garibaldi's Beispiel sollen und können deutsche Männer nur in der uneigennütigen Bereitwilligkeit, in der Entschlossenheit sich bestärken, je nachdem es das nationale Wohl verlangt, zum Schwert, zum Pflug oder zum Steuerruder zu greifen. Deutschland muß das, was ihm hochnöthig ist, auf andren Wegen, durch Männer seiner Art erreichen. Aber einen Cäsar Balbo braucht Deutschland, denn seine Art ist auch deutsche Art, unser Vaterland braucht im praktischen Leben gereifte Männer, welche rastlos das Feld der nationalen Einigung bebauen, zur Vertheidigung des ganzen Vaterlandes die Waffen schmieden. Nicht Cinen Balbo braucht Deutschland, sondern ihrer viele, gleich gediegenen Charakters und Willens; mögen auch ihre Rathschläge sich nicht mathematisch decken; sollten nicht Zeiten kommen, wo jeder gediegene Rath zur That werden muß?“

Diese Anschauung hat zwar ihr Nichtiges, aber sie ist leicht einem Mißverständniß ausgesetzt. Gerade, weil Balbo's Art „deutsche Art“ ist, läßt sich einwenden, so fehlt es auch in Deutschland nicht an Männern, welche in verwandter Weise für die geistige Vorbereitung unsrer nationalen Wiedergeburt thätig sind. Es sei hier nur an die Wirksamkeit unsrer neueren vaterländischen Geschichtschreibung erinnert. Ja es ließe sich fragen, ob im Ganzen unsre Nation, was die geistige Vorarbeit betrifft, nicht zum Mindesten ebenso

gereift ist, als die italienische zur Stunde war, da ihre Staatsmänner die Zeit erfüllt glaubten, ob nicht die sittlichen Motive unsrer Vaterlandsliebe noch tiefer wurzeln, ob nicht die extremen Parteien, welche noch heute das Werk Italiens gefährden, bei uns mit größerem Rechte als innerlich überwunden gelten können. Was uns dagegen fehlt ist leider nur allzu offenbar. Uns fehlt der Muth der Initiative, der Muth zu dem entscheidenden Schritte von der Pflege der Idee zu ihrer Verwirklichung, uns fehlt vor Allem der kühne Staatsmann, der im Vertrauen auf die Macht der Idee die Früchte der geistigen Vorarbeit zu pflücken versteht. Also doch ein Cavour? Bei den Urtheilen, welche in der letzten Zeit über Cavour gefällt wurden, ist in der Regel auch von seinen diplomatischen Künsten, von seinem Machiavellismus die Rede gewesen. Auch unser Verfasser nennt ihn eine Incarnation von Machiavelli's Kunst und deutet damit an, daß er in der Wahl der Mittel eben nicht sehr gewissenhaft gewesen sei, nicht die Gewissenhaftigkeit Balbo's, nicht die „deutsche Art“ gehabt habe. Uns scheint bei diesem Urtheil eine kleine Selbstgerechtigkeit mit unterzulaufen, die um so weniger berechtigt ist, als sie nicht einmal selbst an sich glaubt. Sieht sich doch auch Neuchlin zu dem Geständniß genöthigt: „In der Ausführung, als Mittel zur Erreichung der Unabhängigkeit konnte Machiavelli's Kunst wol nicht entbehrt werden.“ Wird uns mit dieser Anschauung nicht ein Dilemma gestellt, in welchem doch die Entscheidung nicht zweifelhaft sein kann?

Allein in Wahrheit besteht dieses Dilemma gar nicht. In aller Welt werden die Staatsmänner nicht mit dem Maßstab der bürgerlichen Moralität gemessen, oder würde etwa ein Friedrich der Große vor diesem Tribunal bestehen? Der höchste Maßstab zu ihrer Beurtheilung ist vielmehr unstreitig der, inwiefern das Ziel, welches sie anstrebten, ein sittlich berechtigtes, die Idee, für deren Verwirklichung sie kämpften, eine innerlich wahre, edle und große, persönlicher Eitelkeit und Selbstsucht enthobne war, und wir denken, vor diesem Tribunale dürfte Graf Cavour unbedenklich erscheinen. Selbst wenn wir an die Mittel seiner Politik einen andern Maßstab legen wollen, so könnte doch im Grunde nur der von ihm angerathene und durchgeführte Ländertausch einem Tadel unterliegen. Allein gerade in diesem Fall wird ein endgiltiges Urtheil dadurch erschwert, wo nicht unmöglich gemacht, daß er mitten in seinen Entwürfen und Arbeiten, mitten in einer entscheidenden Krise seinem Vaterland entrißen wurde, so daß wir weder im Stande sind mit Sicherheit zu sagen, welche Berechnung er mit jenem gewiß von ihm selbst in seiner ganzen Schwere erwogenen Schritte verband, und noch weniger jetzt schon entscheiden können, ob seine Berechnung richtig war oder nicht.

Daß nur ein Mann von Cavour's Art im Stande war die nationale Idee der Italiener zu verwirklichen, ist eine Lehre; die sich gerade aus der

staatsmännischen Thätigkeit Balbo's, dem im Jahr 1848 die erste Rolle zugefallen war, mit Evidenz ergibt. Ohne natürlich für das Scheitern der damaligen Revolution den Ministerpräsidenten Carl Alberts verantwortlich zu machen, erscheint es doch mehr als zweifelhaft, ob, auch unter andern, günstigeren Umständen er, der niemals glauben konnte, daß die Mittel friedlicher Verständigung erschöpft seien, der rechte Mann gewesen wäre, die Bewegung ihrem Ziele zuzuführen. Noch in neuerer Zeit hat die Reaction es versucht, aus seinen parlamentarischen Reden Waffen gegen die heutige Bewegung zu schmieden, und in der That hat sein Tod es im Ungewissen gelassen, wie er dem heutigen Stand der italienischen Fragen gegenüber seine Stellung nehmen würde. Reuchlin glaubt zwar in einer seiner letzten Aeußerungen eine Ahnung, wenn nicht eine Anerkennung der Nothwendigkeit der Cavour'schen Allianzpolitik zu finden. Allein wenn wir erwägen, mit welcher Entschiedenheit er dem Unitarismus Mazzini's entgegentrat, und den Einheitsstaat nicht minder bekämpfte als die Revolution, wenn wir seine kirchliche Gesinnung erwägen, seine Vertheidigung der weltlichen Herrschaft des Papstes, die ihm gradezu ein Postulat der nationalen Unabhängigkeit war, wenn wir sehen, wie er noch in den letzten Zeiten an die Möglichkeit eines Erfolges von Unterhandlungen mit der Curie glaubte, so dürfen wir ihn vielleicht glücklich preisen, daß ihn das Geschick zur rechten Zeit, vor der Einleitung der gegenwärtigen Revolution hinwegnahm und ihm damit schmerzliche Conflictte ersparte, deren Vorboten bereits angefangen hatten, den Abend seines Lebens trüber zu gestalten. Die Bewegung war über ihn hinausgeschritten, und sie mußte diesen Schritt thun, wenn sie praktisch werden wollte.

Auch diese Entwicklungen aber sind ernster Erwägung werth, wenn es sich darum handelt, die nationale Bewegung Italiens und Deutschlands in Parallele zu stellen. Um hier nur noch an Einen Punkt zu erinnern, so findet man in der Regel einen principiellen Unterschied zwischen beiden darin, daß die Bewegung in Italien dem Einheitsstaat zugestrebte habe, während in Deutschland die Idee der Conföderation im Mittelpunkt der nationalen Bestrebungen steht. Man möge hiebei aber nicht übersehen, daß in Italien der provinzielle Particularismus in Natur und Geschichte nicht minder begründet war als in Deutschland, daß seine Widerstandskräfte kaum minder stark waren, daß noch zu den Zeiten Balbo's und Gioberti's von der Mehrzahl der Patrioten der Einheitsstaat als chimärisch verworfen wurde, daß endlich selbst Cavour vor der sicilischen Expedition Garibaldi's schwerlich an die nahe Verwirklichung des Einheitsstaates dachte. Gleichwohl nahm die Bewegung mit reißender Schnelligkeit den bekannten Verlauf, einfach weil durch den starren Widerstand, den die particularen Mächte selbst der loseren Form der bundesstaatlichen Einheit entgegensetzten, die Idee der Nationalität immer stärker und anspruchsvoller

geworden war. Jene wollten nicht biegen, also brachen sie. Aehnliches wird auch bei uns geschehen. Man mag diesen Entwicklungsproceß bedauern, aber er vollzieht sich mit der Sicherheit eines Naturgesetzes, und schon jetzt läßt sich behaupten, daß noch im Jahre 1848 manches zur Rettung provinzieller Selbstständigkeit möglich war, was heute nicht mehr möglich ist. Je länger die Verwirklichung der nationalen Idee sich hinauszieht, um so schärfer spannen sich ihre Ansprüche, und je anhaltender der Widerstand der particularen Mächte, um so stärker wird die unitarische Idee über die Idee der Conföderation. Mögen dies diejenigen bedenken, deren dringendstes Interesse es ist, daß sie nicht demjenigen Loose verfallen, welches die Staatskünstler von Parma und Modena, von Florenz und Neapel ereilt hat.

Die Entdeckung Amerikas durch die Normänner.

Bekannt ist, daß die Entdeckung der transatlantischen Welt durch Columbus nur eine Wiederentdeckung war und daß die Ehre, Amerika zuerst gesehen und theilweise besetzt zu haben, nicht den Romanen, sondern einem germanischen Stamm, den Normännern gebührt, die damals im Norden ungefähr die Stelle einnahmen, welche früher im Süden die Phöniciëer und später deren Verwandte die Karthager innegehabt hatten. Indes haben von den Einzelheiten dieser ersten Auffindung des großen westlichen Continents nur die gelehrten Geographen Kenntniß, und da dieselben von nicht gewöhnlichem Interesse sind, so gestatten wir uns, sie in einem Auszug aus der vor Kurzem erschienenen Geschichte der Erdkunde von Carl Ritter mitzutheilen.*)

Im Jahr 863 hatte der Norweger Raddod, durch Sturm verschlagen, die Insel Island entdeckt, 847 siedelten sich hier die Landsleute desselben, Inguulf und Leif an, bald folgten ihnen, durch Staatsumwälzungen in Norwegen und Dänemark zur Auswanderung bewogen, andere Landsleute, und zwar Familien der edelsten Geschlechter, und so erwuchs im höchsten Norden Europas schon lange vor dem zweiten Jahrtausend ein Staat, welcher der Mittelpunkt nordischer Cultur war. Wie Karthago, die Colonie des phöniciëischen Küstenvolkes, einst größer, reicher und mächtiger als das Mutterland geworden, wie Italien als

*) Geschichte der Erdkunde und der Entdeckungen. — Vorlesungen an der Universität zu Berlin gehalten von Carl Ritter. Herausgegeben von H. A. Daniel. Mit Carl Ritters Bildniß. Berlin, Druck und Verlag von Georg Reimer. 1861. Wir empfehlen das Werk nochmals angelegentlich.